

**Zeitschrift:** Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

**Band:** 44 (1993)

**Heft:** 1

**Artikel:** "... vielleicht bin ich tot, bevor man Schatten in ihm findet" : Authentizität und Alterswert im Gartendenkmal

**Autor:** Sigel, Brigitt

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-393912>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

BRIGITT SIGEL

## «... vielleicht bin ich tot, bevor man Schatten in ihm findet»

### Authentizität und Alterswert im Gartendenkmal

*Der Garten ist ein lebendes Denkmal, dessen Form durch das Ineingreifen von Wachsen und Vergehen einem ständigen Wandel unterworfen ist. Das einseitige Bemühen der Gartendenkmalpflege, die mit Pflanzen gestaltete Form zu bewahren oder wiederzugewinnen, ist deshalb müssig und zerstört alle archäologischen Spuren, die in der historischen Bepflanzung gespeichert sind. Wenn die Denkmalpflege ihren Auftrag, geschichtliche Dokumente zu erhalten, ernst nehmen will, muss sie die historische Bepflanzung erhalten; sie schont damit auch den Alterswert des Denkmals und respektiert die Wandlung der Form, die zu jedem Garten gehört.*

«Aus Ernst Augusts Zimmer trete ich in den Garten. Er ist noch nicht besonders schön, aber ich freue mich, ihn fortschreiten zu sehen; vielleicht bin ich tot, bevor man Schatten in ihm findet, aber daran denke ich nicht; auch der Gärtner tut es nicht, denn wir sprechen darüber, wie der Garten in dreissig Jahren sein wird, als ob es sich nur um dreissig Tage handele.»<sup>1</sup> Diese Zeilen schreibt Kurfürstin Sophie von Hannover, die spätere Gestalterin des Grossen Gartens von Herrenhausen, über ihren ersten Garten in Osnabrück. Eine lebhaftere Vorstellungskraft erlaubte ihr, den Garten zu sehen, wie er erst nach Jahrzehnten der Entwicklung sein konnte. Die lange Zeitspanne bis zur Vollendung eines Gartens wird von Gartenkünstlern aber häufig ausdrücklich beklagt<sup>2</sup>. Die kurze Zeitspanne, die einen Garten auf seinem Höhepunkt zeigt, ist dann wiederum für den Denkmalpfleger Anlass zur Klage. Diese besondere Rolle der Zeit gehört indessen zu jedem Garten, auch zum Liebhabergarten, wo bei einem Rundgang das bedauernde «noch nicht» oder «nicht mehr» zu den Standardbemerkungen des Besitzers gehört.

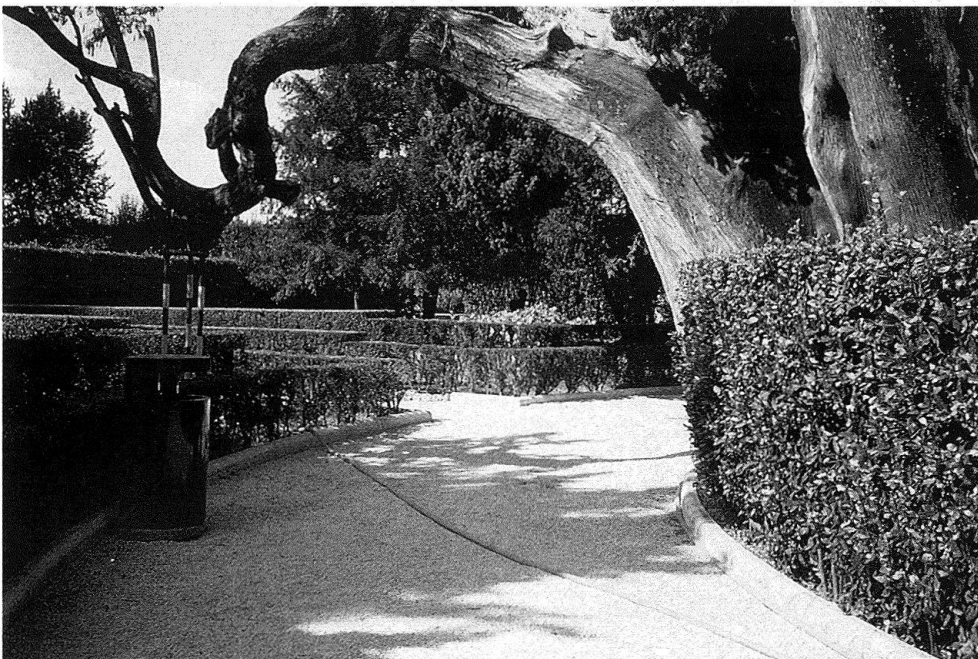
Die Besonderheit des Kunstwerks Garten liegt in der Besonderheit seiner Gestaltungsmittel. Pflanzen unterliegen dem naturgegebenen Wandel von Wachsen und Vergehen; die vom Künstler angestrebte Form ist deshalb flüchtig, nur eine kurze Station in der langen Geschichte eines Gartens. Eine Denkmalpflege, die den Garten als lebendiges Denkmal ernst nimmt, also die Wandlung der Form akzeptiert, wird deshalb – im Gegensatz zur gängigen Theorie und Praxis – keine Schwierigkeiten haben, die in der Denkmalpflege seit langem gültigen Grundsätze der Substanzerhaltung und der Schonung des Alterswertes auch für die Bepflanzung wirksam zu machen. Dieser Gedanke soll am Element der Hecken und Alleen im geometrischen Garten weiter ausgeführt werden<sup>3</sup>.

## Gärten als geschichtliche Dokumente

Die erste programmatische Anerkennung<sup>4</sup> des Gartens als Denkmal – 1910, an der Jahrestagung der deutschen Denkmalpfleger – fand in einem Gremium und einer Zeit engagierter Diskussionen um ein neues Denkmalverständnis statt. Denkmäler wurden als materielle Zeugen, als Dokumente der Geschichte erkannt, die wie alte Schriftstücke gelesen werden können. Folgerichtig lautete der Auftrag an die Denkmalpflege, diese Dokumente in ihrer Authentizität zu bewahren, auch unter Hinnahme von altersbedingten Veränderungen. Die Erhaltung der Bürgergärten «mit den alten Bäumen und Schlingpflanzenstöcken»<sup>5</sup>, wie sie auf der erwähnten Tagung gefordert wurde, war vor diesem Hintergrund eine Selbstverständlichkeit.

Die moderne Gartendenkmalpflege dagegen unterscheidet zwischen einem Substanzschutz für die architektonischen Teile eines Gartens und einem «Bildschutz» für die Bepflanzung, wo versucht wird, durch ständige Erneuerung die leicht vergängliche Form zu fixieren<sup>6</sup>. «Nicht dem (Pflanzen-)Individuum, sondern dem Prinzip gehört alle Fürsorge. Das Individuum, oder auch die Gruppe von Individuen, hat nur so lange Bedeutung, als das Prinzip von ihm oder ihr repräsentiert wird. Sobald das Individuum dem Prinzip zuwiderläuft oder sobald es seiner Aufgabe infolge von Schädigung oder Alter nicht mehr gerecht werden kann, muss es gegen einen Nachfolger ausgetauscht werden.»<sup>7</sup> Damit wirft die Gartendenkmalpflege den seit Beginn unseres Jahrhunderts gültigen Grundsatz der Substanzerhaltung über Bord und macht gleichzeitig aus einem lebenden Denkmal ein statisches.

David Jacques ist einer der wenigen, die heute ihre Stimme für eine Erhaltung der Gärten nach den um 1900 formulierten Grundsätzen erheben. Er spricht von der Verpflichtung, im gesamten Gartendenkmal wie Historiker und Archäologen «das Authentische und das



1 Tivoli, Villa d'Este.  
«... stützt es (das Denkmal) mit Balken, wo es sich neigt; kümmert euch nicht um die Unansehnlichkeit solcher Stützen: besser eine Krücke als ein verlorenes Glied.» (John Ruskin, 1848).

Historische» zu bewahren, denn «wenn unser Geschichtsbild nur noch auf Büchern und Märchenparks aufbauen kann, sind wir der Gnade unserer Informanten ausgeliefert»<sup>8</sup>.

Ein Garten kann tatsächlich auf eine archäologische<sup>9</sup> Spur zusammengeschrumpft sein, aber die Informationen der authentischen Bepflanzung sind zahlreicher, als man vermutet. Im Falle von Jersbek nördlich von Hamburg sind von der einst grossartigen Barockanlage drei Alleen und ein Heckengang inmitten des heutigen Weide- und Ackerlandes übriggeblieben. Die Form der einst zierlich geschnittenen Alleen ist verloren, die Allee selbst, die historische Substanz, hat sich als resistenter erwiesen. Am Astwerk der kurz nach 1726 gepflanzten Bäume lassen sich aber die einstige Form, die folgende Vernachlässigung des Schnittes und zwei spätere pflegende Eingriffe gut nachweisen. Man hat die über 500 Linden trotz ihres schlechten Zustandes nicht ersetzt, aus der Einsicht, dass das Denkmal diese alten Bäume sind. Sie wurden lediglich von rund 30 m auf 9 m zurückgeschnitten, um der Wipfeldürre zu begegnen und die Standfestigkeit zu erhöhen – eine konservierende Massnahme<sup>10</sup>.

Beeinträchtigungen des formalen Konzepts erleidet jeder Garten, ohne dass er deshalb zur Ruine werden muss wie Jersbek. Wenn eine Hecke beim jährlichen Schnitt immer 1 cm zuwenig zurückgenommen wird, addiert sich dieser Fehler, und eines Tages standen die Figuren in der Mittelachse des Belvedere-Gartens in Wien in grünen Nischen verborgen, statt leicht aus dieser «Architektur» hervorzutreten. Hecken kann man drastisch zurückschneiden und so versuchen, die einstige Form wiederzugewinnen, ohne die alte Bepflanzung ersetzen zu müssen. Im Falle der vielen einst geschnittenen und dann dem freien Wachstum überlassenen Alleen wäre ein Rückschnitt aus konservatorischen Gründen zwar meist dringend nötig. Die Massnahme ist aber nur in beschränktem Umfang möglich, wenn an den Schnittstellen nicht ein zukünftiger Fäulnisbefall programmiert werden soll. Die in solchen Fällen von Fachleuten geforderte Ersatzpflanzung einer ganzen Allee ist gartenbautechnisch vielleicht richtig. Am Denkmal zerstört sie die authentische Information, zum Beispiel über Art und Höhe des einstigen Schnittes, über verwendete Pflanzensorten, Pflanzabstände, Alter und Vitalität. Für die Erforschung der Gartengeschichte sind aber gerade diese Informationen unverzichtbar und authentischer als Pläne, Bild- und Schriftquellen.

Ersatzpflanzungen gehören ohne Zweifel auch zu den denkmalpflegerischen Massnahmen. Sie sind aber im Gartendenkmal nur dort angezeigt, wo ein Pflanzenindividuum abstirbt, und nicht dort, wo eine Bepflanzung wegen mangelnder Pflege oder fortgeschrittenen Alters das einstige künstlerische Konzept nicht mehr erfüllt. Die Selbstverständlichkeit, mit der diese Form von pflegendem Unterhalt gehandhabt werden kann, zeigt ein Detail aus dem Garten der Villa d'Este in Tivoli. Das Grundkonzept des 16. Jahrhunderts, das wir aus einer Vogelschau von 1573 kennen, ist in der heutigen Anlage noch ablesbar; in der räumlichen Wirkung und im Detail hat sich hingegen vieles verändert. Dazu gehört eine Rotunde aus

schlanken Zypressen, die heute anstelle eines Pavillons auf der untersten Terrasse steht. Einige dieser Zypressen sind so jung, dass sie noch mit Drähten und Holzstangen gesichert sind. Trotzdem, die Umgestaltung ist nicht modern, was drei uralte verbliebene Exemplare eindrücklich dokumentieren. Es sind mächtige Bäume, die ihre schlanke Form verloren haben und so auseinandergeborsten sind, dass sie gestützt werden müssen. Solange die Veteranen stehen, ist die Form – der von säulenartigen Zypressen umstandene Zentralraum – zwar verunklärt, aber das Denkmal ist um ein geschichtliches Detail reicher. Als materieller Beweis für das Alter der Umgestaltung sind sie deshalb zu erhalten, solange es ihre Lebenskraft zulässt.

### Alter – Patina – Alterswert

Ludwig XVI. liess 1774–1784 die gut hundertjährigen Alleen in Versailles gesamthaft durch junge Pflanzungen ersetzen. 1774 konnte ein König von Frankreich noch befehlen, während die Gartendenkmalpflege gerade um diesen Punkt harte und emotionsgeladene Diskussionen führen muss<sup>11</sup>. Die ehrwürdige Aura alter Bäume – bereits 1793 liess Friedrich Wilhelm II. von Preussen anordnen, dass auf der Pfaueninsel «kein Stück Holz mehr gefällt werden» dürfe<sup>12</sup> – bewegt die Menschen bis heute. Spuren von Hinfälligkeit und Vergänglichkeit können diese Aura auch einem Bauwerk verleihen – Spuren, die in dem Moment zu einer schützenswerten Eigenschaft des Denkmals wurden, als die Erneuerungswellen der letzten 100 bis 200 Jahre nicht nur das Historische im wissenschaftlichen Sinn, sondern das Alte schlechthin gänzlich wegzuspülen drohten. 1903 hat Alois Riegl dafür den Begriff «Alterswert»<sup>13</sup> geprägt. Dass der Alterswert auch bei den Gartendenkmalpflegern akzeptiert ist, geht etwa aus der Äusserung von Erika Schmidt hervor: «Das Denkmal verliert eine



2 Wien, Schönbrunn. Unregelmässige Kanten an den hohen Baumwänden verraten das Alter des Gartens.

3 Wien, Schönbrunn. Unregelmässige Stammdurchmesser und Lücken im Blätterdach der Allee sind Zeugen einer langen Geschichte, aber auch einer kontinuierlichen Pflege.



wesentliche Bedeutungsschicht, auch etwas von seinem bewegenden Alterswert, wenn zum Beispiel an einem Bauwerk die Dachhaut oder in einem Garten alter Baumbestand erneuert wird.»<sup>14</sup> Die Respektierung des Alterswertes bereitet den Gartenfachleuten aber wiederum dort Schwierigkeiten, wo er in Konflikt mit der Form gerät.

Auch Ludwig XVI. muss die Form im Kopf gehabt haben, als er die Alleebäume fällen liess, denn die Lebenserwartung von Linden liegt weit über 100 Jahren. Die genetisch bedingte Vitalität der Einzelpflanze sowie lokal unterschiedliche Licht- und Bodenverhältnisse führen aber dazu, dass Alleen und Hecken mit zunehmendem Alter den einheitlichen Charakter verlieren, der junge Anlagen auszeichnet. Nachpflanzungen verstärken diese Unregelmässigkeiten zusätzlich. Die Alleen durchziehen den Park nicht mehr als klargeschnittene grüne Körper, jüngere und ganz junge Bäume unterbrechen die ernste, regelmässige Abfolge der alten Stämme, die Wipfelhöhen werden unregelmässig, die Hecken verlieren ihre Dichte und bekommen ausgefranste Abschlusskanten – alles Eigenschaften, die weit entfernt sind von der in zeitgenössischen Theoriewerken und Stichen suggerierten Perfektion<sup>15</sup>. Dass die altersbedingten Defekte aber tatsächlich als *Alterswert* erlebbar sind, zeigt besonders eindringlich der Park von Schönbrunn, der in den vergangenen 250 Jahren fast ohne Unterbruch in traditioneller Weise gepflegt wurde. Entlang von meterhohen Baumwänden, auf schmalen, von Hecken gesäumten Wegen und in unendlichen, zu Bogen geschnittenen Alleen geht der Besucher durch einen Garten mit Geschichte – einer Geschichte, die handgreiflich wird, wenn wir im Park den gleichen fahrbaren Gerüsten für den Heckenschnitt begegnen wie auf den Darstellungen Salomon Kleiners.

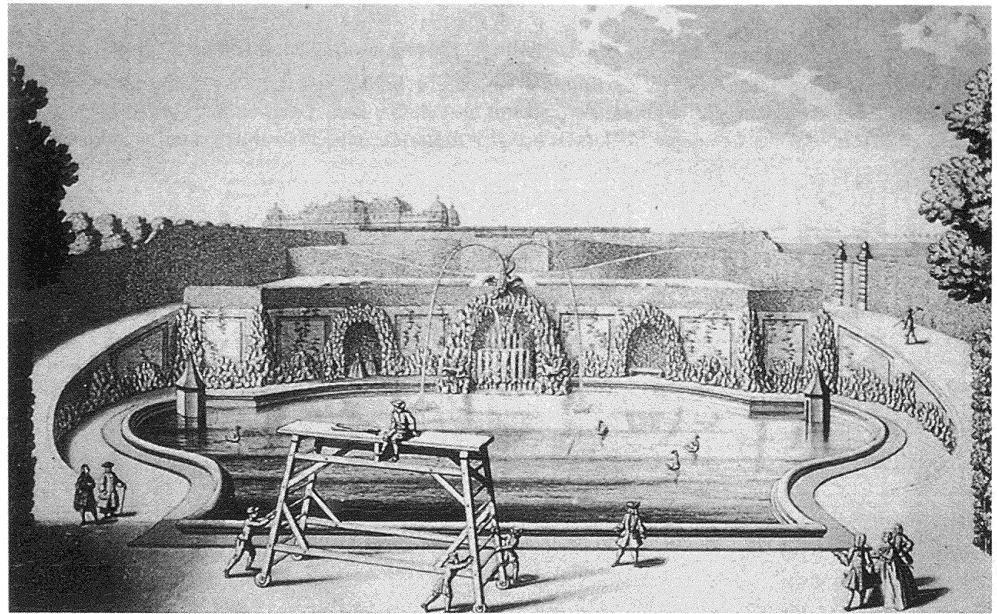
Im Garten gibt es auch Zeitspuren, die von Wachstum, nicht von Zerfall zeugen. Diese Patina<sup>16</sup> des Gartens beschreibt in unnachahm-



4 Wien, Schönbrunn.  
Gerüst für den Hecken-  
schnitt.

licher Weise der Romantiker Eichendorff: «Da lag alles einsam und schattigkühl; Regen, Wind und Sonnenschein waren, wie es schien, schon lange die Gärtner gewesen, die hatten einen steinernen Neptun aufs Trockne gesetzt und ihm eine hohe Mütze von Ginster bis über die Augen gezogen, wilder Wein, Efeu und Brombeeren kletterten von allen Seiten an ihm herauf, eine Menge Sperlinge tummelte sich lärmend in seinem Bart, er konnt' sich mit seinem Dreizack des Gesindels gar nicht mehr erwehren. Und wie er so sein Regiment verloren, reckten und dehnten sich auch die künstlich verschnittenen Laubwände und Baumfiguren aus ihrer langen Verzauberung phantastisch mit seltsamen Fühlhörnern, Kamelhälsen und Drachenschwänzen in die neue Freiheit heraus...»<sup>17</sup>. Wenn Eugen Gradmann 1910 meint, es bedürfe nur geringer Pflege, um Barockanlagen so zu erhalten, «dass sie künstlerisch und historisch gleichermassen ansprechen. Ein Anfang von Verwilderung und Verfall gehört zu ihrer Schönheit»<sup>18</sup>, ist darin aber nicht nur ein Nachwirken der Romantik zu sehen, sondern auch der Einfluss der intensiven Diskussionen jener Zeit um die Denkmalwerte, insbesondere den Alterswert.

5 Wien, Gartenpalais  
Schwarzenberg, untere  
Kaskade. Gerüst für den  
Heckenschnitt (Salomon  
Kleiner, um 1738).



Eine Denkmalpflege, die dem Denkmal um seiner korrekten Form willen den Alterswert nimmt, zerstört eine seiner wichtigsten Wirkungsmöglichkeiten, denn gerade der Alterswert ist es schliesslich, der auf einer gefühlsmässigen Ebene, ohne Wissenschaft, erlaubt, Geschichte zu erleben.

### Die Rolle der Zeit

Die lange Entwicklungszeit einerseits sowie die früh einsetzenden und rasch voranschreitenden Verfalls- und Verwilderungserscheinungen andererseits lassen es fraglich erscheinen, ob je ein Gartentwurf eine exakte Ausführung und Vollendung erlebt hat. Denn selbst wenn die zeitgenössischen Stiche detailgetreue Ansichten wiedergeben, sind es Momentaufnahmen, Höhepunkte von nur kurzer Dauer, die längst vorbei sind und mit dem Denkmal, wie es heute vor uns steht, nur mehr wenig gemeinsam haben, ausser, dass es sich noch um den alten Pflanzenbestand handeln kann. Diese Zeugniskraft kann im Extremfall so weit gehen, dass im Bannkreis einer Burgruine verwilderte Kulturpflanzen auf einen mittelalterlichen Garten schliessen lassen.

Angesichts dieser Tatsache scheint die einseitige Fixierung der denkmalpflegerischen Bemühungen auf die Form nicht nur müssig: sie zerstört das einzige, was authentische und zuverlässige Informationen überliefern kann, die Substanz. Darüber hinaus werden die vielen Gesamterneuerungen zu einer diskriminierenden Konkurrenz für jene seltenen Alleen, wo ein besonderes Schicksal auch die Form nahezu unverändert überleben liess, wie zum Beispiel im Park von Schloss Augustusburg in Brühl. Jeder nicht mit Vorkenntnissen belastete Besucher wird die in zierliche Kastenform geschnittenen Alleen mit den schlanken Stämmen für eine Rekonstruktion der dreissiger Jahre halten wie das dazwischenliegende Parterre. Sie



stammen aber zu achtzig Prozent aus dem 18. Jahrhundert. Auch das einst elegant gewölbte Blätterdach, wie es zeitgenössische Abbildungen zeigen, lässt sich am Astwerk noch nachweisen. Die heutige Kastenform wurde um 1800, nach einer Zeit der Vernachlässigung, eingeführt. Das Staunen über die Brühler Alleen ist erst vollkommen, wenn wir uns den Normalfall einer Allee des 18. Jahrhunderts vergegenwärtigen: zu stattlicher Grösse herangewachsen, von Alter und Verlusten gezeichnet, Denkmal einer langen und oft wechselvollen Geschichte.

Kehren wir zum Abschluss noch einmal zu Sophie von Hannover zurück, die mit ihrer Phantasie der Zeit ein Schnippchen geschlagen hat. Auch heute lässt sich die Zeit überlisten, um einen Garten so zu sehen, wie er einmal war (oder hätte werden sollen!). Reiches Quellenmaterial und die Intensivierung der Forschung lassen unsere Kenntnisse über historische Gärten genauer und farbiger werden. Eine im Museumsladen der Villa d'Este in Tivoli zu mässigem Preis erhältliche Broschüre<sup>19</sup> zeigt, wie dieses Wissen auch für Besucher aufgearbeitet werden kann, so dass neben dem Erlebnis des alten Gartens der Garten auch als lebendiges, sich wandelndes Denkmal vermittelt wird. Die Rekonstruktion mit den meist tiefgreifenden Verlusten an Denkmalsubstanz erübrigt sich.

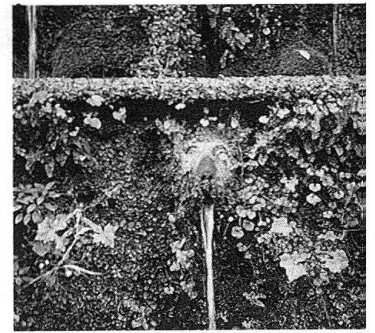
Les jardins sont des monuments vivants. Leur forme subit des altérations constantes dues à la croissance et à la disparition des plantes. L'effort unilatéral poursuivi par la conservation des jardins pour garantir, ou pour reconstituer, le dessin original des formes plantées est de ce fait superflu et conduit même parfois à détruire les traces archéologiques conservées dans la plantation historique. Si la conservation des monuments entend accomplir sérieusement la tâche qui est la sienne, à savoir sauvegarder les documents historiques, c'est la plantation historique qu'elle se doit de sauver prioritairement. Ce faisant, elle respectera le vieillissement naturel du monument et les transformations inhérentes à l'histoire de tout jardin.

Il giardino è un monumento vivente, la cui forma è soggetta alla trasformazione continua dell'intrecciarsi di crescita e svanimento. Lo sforzo parziale dello servizio di tutela dei giardini rivolto, a conservare o a ripristinare la forma realizzata con le piante è quindi ozioso e cancella le tracce archeologiche che sono contenute nella piantagione storica. Se la tutela dei monumenti vuole prendere sul serio il suo compito, cioè conservare dei documenti storici, allora deve mantenere la piantagione storica; in questo modo non solo dimostra riguardo per l'età del monumento, ma rispetta pure il mutamento di forma che è proprio di ogni giardino.

<sup>1</sup> LIESELOTTE VOSSNACK, Kurfürstin Sophie von Hannover – ihre Kenntnis europäischer Gärten des Barock, in: *Herrenhausen 1666–1966. Europäische Gärten bis 1700*, Ausstellungskatalog, Orangerie Herrenhausen, Hannover 1966, S. 19–22, hier S. 21.

<sup>2</sup> Zum Beispiel Christian Cay Lorenz Hirschfeld oder Heinrich Nebbien. Vgl. dazu: DOROTHEE NEHRING, *Stadtparkanlagen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Hannover und Berlin 1979, S. 155 und Anm. 6.

<sup>3</sup> Die Beispiele stammen aus unseren Nachbarländern, wo die Pflege alter Gärten schon eine viel längere Tradition hat. Die noch junge Gartendenkmalpflege der deutschsprachen-



6 Tivoli, Villa d'Este.  
«...wilder Wein, Efeu und Brombeeren kletterten von allen Seiten an ihm herauf...» (Joseph von Eichendorff).

## Résumé

## Riassunto

## Anmerkungen

chigen Schweiz orientiert sich vornehmlich an Deutschland, wo die ehemalige DDR seit langem Landschaftsarchitekten in den Denkmalämtern beschäftigt und wo mit der Publikation von Dieter Hennebo erstmals Grundsätze und Methoden festgeschrieben wurden (DIETER HENNEBO [Hrsg.], *Gartendenkmalpflege. Grundlagen der Erhaltung historischer Gärten und Grünanlagen*, Stuttgart 1985).

- <sup>4</sup> In verschiedenen Ländern wurden aber einzelne Restaurierungen oder Rekonstruktionen bereits im 19. Jahrhundert durchgeführt.
- <sup>5</sup> EUGEN GRADMANN, Denkmalpflege und Gartenkunst, in: *Denkmalpflege. Auszug aus den stenographischen Berichten des Tages für Denkmalpflege*, hrsg. von A. VON OECHELHAEUSER, Bd. 2, Leipzig 1913, S. 123–140, hier S. 138.
- <sup>6</sup> PETER ANSTETT, Historische Gärten und Parkanlagen, in: *Schutz und Pflege von Baudenkmalern in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch*, Stuttgart 1980, S. 171–177, hier S. 173.
- <sup>7</sup> PETER JORDAN, Zur Behandlung von Gehölzbeständen in historischen Freiräumen, in: DIETER HENNEBO (wie Anm. 3), S. 254–281, hier S. 277.
- <sup>8</sup> DAVID JACQUES, Gartendenkmalpflegerische Positionen und Prinzipien im Vereinigten Königreich von Grossbritannien, in: *Die Gartenkunst* 3, 1991, Nr. 1, S. 131–143, hier S. 137.
- <sup>9</sup> Archäologie verstanden als «Altertumswissenschaft, die Realien als Geschichtsquellen erforscht» (HANS RUDOLF SENNHAUSER, Archäologie und Denkmalpflege, in: *Denkmalpflege in Graubünden. Tendenzen im Umgang mit historischen Bauten*, Chur 1991, S. 59–70, hier S. 65).
- <sup>10</sup> BURKHARD HENNIGS, Die Sanierung der Alleen im Jersbeker Park, in: *Die Gartenkunst* 3, 1991, Nr. 1, S. 150–156.
- <sup>11</sup> ROLF KELLER, Bäume zu leichtfertig gefällt?, in: *Tages-Anzeiger*, 23. April 1992, S. 15. – GOERD PESCHKEN, Zum Problem der Erneuerung von Alleen im Herrenhäuser Garten, in: *Die Gartenkunst* 3, 1991, Nr. 1, S. 147–148.
- <sup>12</sup> FOLKWIN WENDLAND, *Berlins Gärten und Parks von der Gründung der Stadt bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M., Berlin und Wien 1979, S. 355.
- <sup>13</sup> ALOIS RIEGL, *Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung*, Wien 1903. Heute leicht zugänglich in: ALOIS RIEGL und GEORG DEHIO, *Konservieren, nicht restaurieren. Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900*, (Bauwelt Fundamente, 80) Braunschweig 1988, S. 43–87.
- <sup>14</sup> ERIKA SCHMIDT, Gärten, Zeit und Denkmalpflege. Zur Bedeutung von Parkpflegewerken, in: *Historische Gärten und Freiräume – Bedeutung, Erhaltung, Erfassung*, in: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 10, 1990, Nr. 4, S. 161–166, hier S. 164.
- <sup>15</sup> Es wäre zu untersuchen, wie weit solche Darstellungen, z. B. Salomon Kleiners Wiener Gärten, der Realität entsprachen. 1930 wurde der Park von Sceaux rekonstruiert. Auch in diesen perfekt gepflegten Alleen und Quincunxen sind bereits Nachpflanzungen verschiedenen Alters zu beobachten.
- <sup>16</sup> Mit diesem Begriff werden in der Baudenkmalpflege die von Alterung, Abnutzung und handwerklicher Herstellung herrührenden Farb- und Oberflächenveränderungen bezeichnet, die dem Denkmal eine besondere Art von Schönheit verleihen (z. B. von der Sonne geschwärztes Holz, ausgetretene Treppenstufen, handgemachte Ziegel). Eine ähnliche Art der Patina gibt es auch in alten Gärten: Die züchterischen Techniken ermöglichen es heute, in Farbe, Blatt- und Gesamtform identische Bäume heranzuziehen, während alte Pflanzungen gerade durch den verschiedenartigen Habitus der Einzel-exemplare geprägt sind. Linden zum Beispiel, die leicht bastardieren, weisen eine erstaunliche Vielfalt auf, die den Alleen eine besondere Lebendigkeit gibt. – Diesen sehr schönen und wichtigen Hinweis verdanke ich Frau Dr. Erika Schmidt, Hannover.
- <sup>17</sup> JOSEPH VON EICHENDORFF, Die Glücksritter, in: JOSEPH VON EICHENDORFF, *Werke*, Bd. 2, München 1970, S. 886.
- <sup>18</sup> EUGEN GRADMANN (wie Anm. 5), S. 138.
- <sup>19</sup> LEONARDO B. DAL MASO, *Die Villa von Ippolito II. d'Este in Tivoli*, Florenz 1982, in mehreren Sprachen erhältlich.

Abbildungsnachweis 5: Repro aus: Erika Neubauer, Wiener Barockgärten in zeitgenössischen Veduten, Dortmund 1980, Abb. 41. – Alle übrigen von der Verfasserin.

Adresse der Autorin Dr. Brigitt Sigel, Kunsthistorikerin, Institut für Denkmalpflege, ETH-Zentrum, 8092 Zürich